

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Abdruck-Preis pro 1000 Exemplaren bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertrauf:

„Tagblatthaus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 1/2 M. monatlich, 5/2 M. vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Briefpost. Bei 4/6 Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch den Postboten. Beleg-Belegungen nehmen außerdem entgegen. In Verbindung mit der „Wiesbadener Zeitung“ 1/2 M. monatlich in allen Teilen der Welt; in Übersee die bezüglichen Postgebühren und in den benachbarten Ländern und im Umland die betreffenden Tagblatt-Preise.



Anzeigen-Preis für die Zeilen: 20 W. für die erste Zeile; 15 W. für die zweite; 10 W. für die dritte; 5 W. für die vierte; 3 W. für die fünfte; 2 W. für die sechste; 1 W. für die siebte; 1/2 W. für die achte; 1/3 W. für die neunte; 1/4 W. für die zehnte; 1/5 W. für die elfte; 1/6 W. für die zwölfte. Bei wiederholter Aufnahme unentgeltlich. Anzeigen in kurzen Zeilen, deren Entgelt nach Vereinbarung. Anzeigen-Annahme: Für die Morgen-Ausgabe bis 12 Uhr morgens; für die Abend-Ausgabe bis 6 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernsprecher: Amt Bülow 6202 und 6203.

Freitag, 4. Januar 1918.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 5. - 66. Jahrgang.

Telegrammwechsel zwischen dem Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf und dem Kaiser.

W. T.-B. Berlin, 3. Jan. (Drahtbericht.) Beim Jahreswechsel wurde dem Präsidenten des Reichstags, Dr. Kaempf, an Seine Majestät den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königlich Majestät bitte ich, beim Jahreswechsel die ehedem vollsten und herzlichsten Glückwünsche des Reichstags entgegenzunehmen zu wollen. Eure Majestät bilden mit dem deutschen Volk auf ein Jahr zurück, das den deutschen Waffen und denen seiner Verbündeten zu Ruhm, zu Land und in den Lüften die reichlichsten Erfolge gebracht hat den unüberwindlichen Offensivgeist unserer Heere und Flotte von neuem bewiesen und die Widerstandskraft des deutschen Volkes an der Front und in der Heimat zum prägnantesten Ausdruck gebracht hat. Das Samenkorn des Friedens, das Eure Majestät mit Eurer Majestät hohen Verbündeten am 12. Dezember 1916 gelegt hat, ist ausgegangen. Mit Eurer Majestät treten wir in das neue Jahr in der begründeten Hoffnung, daß das Mutige Völkerringen sich seinem Ende nähert und uns dem ersehnten Ziel eines Friedens entgegenbringen wird, der unsere und unserer Verbündeten ungehinderte Entfaltung aller geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in der Welt gewährleisten möge. Des Allmächtigen Segen ruhe auf Eurer Kaiserlichen und Königlich Majestät, dem ganzen Kaiserlichen und Königlich Hause und auf unserem geliebten Vaterland.

Darauf ging folgende Antwort ein:

Ich danke Ihnen herzlich für die freundlichen Wünsche, die Sie mir im Namen des Reichstags bei Ausgange des alten Jahres und zumgekehrten Jahres dargebracht haben. Den unerschütterlichen Willen, einen die Zukunft und Wohlfahrt des Reichs sicherstellenden Frieden zu erkämpfen, wird das deutsche Volk — das vertraue ich zuversichtlich — auch im neuen Jahr an der Front und dahinter zu Kaiser und Reich voll bestärken, und mit Gottes Hilfe wird das schöne Werk gelingen und das ersehnte Friedensziel in absehbarer Zeit erreicht werden.

Wilhelm I. R.

Unsere „Verbündeten“, die Tschechen.

Deutschland und Österreich-Ungarn sind durch einen untrennbaren Bund verknüpft. Das sollte doch heißen, daß der öffentliche Geist in beiden Ländern von der Notwendigkeit durchdrungen ist, ein Verhältnis sachlichen gegenseitigen Ruhens auf die breitere und stärkere Grundlage der moralischen Übereinstimmung zu gründen, das Bündnis nicht bloß als eine mechanische Notwendigkeit, sondern als ein Stück organischen Lebens in den gemeinsamen Willen aufzunehmen. Von uns geschieht das in reichem Maße, im Nachbarlande geschieht es von den Tschechen, bis zu einem glücklicherweise ansehnlichen Teile auch von den Magyaren. Es geschieht aber nicht von den Tschechen, die uns vielmehr offen feindselig gesinnt sind, die, wenn sie könnten, wie sie möchten, auf die Seite unserer Gegner treten würden. Sie haben das ja hochverräterischerweise auch schon getan, Tausende von tschechischen Soldaten sind unter der Führung ihrer Offiziere zu den Russen übergegangen, andere haben Verrat zugunsten Italiens geleistet, und im Reichsrat haben tschechische Redner eine Sprache des wilden Hasses gegen uns geführt. Trotzdem sind die Tschechen mit uns „verbündet“. So seltsam das Wort in diesem Zusammenhange klingt, so muß man es gebrauchen, weil es einem formulierten Tatbestande entspricht; man muß es aber auch gebrauchen, um dadurch erst sich des grotesken Gegensatzes zwischen Sein und Schein ganz bewußt zu werden.

Der gute Kenner der österreichischen Zustände, Rudolf Rotheit, schilderte jüngst, wenn wir nicht irren, in der „Voll. Ztg.“, den Einzug des Führers der tschechischen Nationalversammlung, Kramarz, in Prag nach seiner Begnadigung. Dieser Einzug glich nicht nur, wie man zu sagen pflegt, einem Triumphzuge, er war tatsächlich ein solcher. Rotheit und, nach seinem Vorgange, Quessel (in den „Sozialistischen Monatsheften“) erzählen, wie es dann weiter kam. Die Rückkehr des Herrn Kramarz nach Prag hatte sofort einen Beschluß in der Redaktion der „Morodni Listy“, des Hauptblattes der nationalen Bewegung des Tschechentums, zur Folge, und zwar in dem Sinne eines ententefreundlichen Separatismus. Die erste Nummer unter der neuen Redaktion brachte einen Aufsatz über die „geographischen Grenzen des Tschechenstaates“, die außer Böhmen, Mähren und Schlesien auch die ungarische Slowakei einschließen und sich bis zur Donau hinabziehen sollten, mit einem Korridor zum Meer, was, wie Vönerreiter jüngst im österreichischen Grenzhaus feststellte, mit den Absichten der Entente überein-

stimmen dürfte. In Ungarn riefen die vom tschechischen Separatismus vertretenen Ansprüche auf die Slowakei starke Beunruhigung hervor. Man verlangte im ungarischen Parlament, daß die tschechischen Bestrebungen auf die Herstellung eines Großtschechiens auf Kosten Ungarns unter Strafe gestellt werden. Der ungarische Ministerpräsident erklärte, vom österreichischen Justizminister bereits die Zusage erhalten zu haben, daß Strafbestimmungen geschaffen werden, damit man gegen die tschechischen Nationalisten, die „fortwährend den Karren unserer Feinde schieben“, strafrechtlich vorgehen könne. Weit entfernt durch die ungarischen Angriffe eingeschüchtert zu sein, richtete die „Morodni Listy“ folgende Kampfanfrage an Ungarn: „Die Magyaren sind am Ende mit ihrer gewalttätigen Nationalitätenpolitik und fürchten sich vor dem öffentlichen europäischen Tribunal... Wenn es wahr ist, daß dieser Krieg vor allem die Völkerkarte Europas umgestalten wird, dann stehen die Magyaren Aug' in Aug' vor einem schreckhaften Problem. Der magyarische Staat ist eine Sünde gegen die Natur... Die Stunde der Rote ist im Anzuge. Von fern erklingen bereits die Fanfaren der zu Nationalstaaten wiedergeborenen Völker.“ Die Erregung über die erneute Kampfanfrage des tschechischen Nationalismus war in Ungarn deshalb besonders groß, weil man sich fragte, wie es möglich sei, daß ein solcher Artikel in einer Großstadt der österreichisch-ungarischen Monarchie erscheinen könne.

Nun, es war möglich, und nach der Begnadigung des tschechischen Landesverrätters kann noch vieles möglich werden, was vorher wie eine traumhafte Undenkbare erschien. Aber vielleicht muß es erst schlimmer kommen, damit es besser werden kann. Vielleicht müßten die Tschechen erst ganz ihren heißen Deutschenhass entbrennen lassen, damit zunächst die Deutschen in Österreich den Zusammenstoß finden, die sie zum Schaden ihres Landes und ihres Volkstums dreisache haben. Es geht dabei gleich um innerösterreichische Probleme, aber es geht auch um solche, die unseren Lebensnerv berühren, und darum sind wir mehr als objektive Zuschauer, wir sind leidenschaftlich verknüpft mit allen diesen Vorgängen, wir denken dabei wahrlich nicht zuletzt an unsere eigene Zukunft, die stehen und fallen wird mit der Herstellung gesicherter Zustände im Donauraum. Jedenfalls hat wohl kein zweiter Staat in der Welt so sonderbare „Verbündete“, wie wir uns deren im edlen Volk der Tschechen erfreuen.

Die Lage im Westen.

Die „gefährdete“ Westfront des Verbandes.

Die gesamte französische und englische Presse beschäftigt sich mit der drohenden deutsch-österreichischen Offensive an der Westfront. Die jugendstrahlenden Stimmen, die nach dem Reinen, noch glänzend weit gemachten östlichen Erfolg des Generals von Hindenburg im Cambrai-Abchnitt frohlockten und nicht müde wurden, über die „Demoralisation“ und „Auflösung“ der deutschen Armee zu urteilen, sind völlig verstummt. Die Furcht vor der deutschen Drohung beherrscht die Artikel der Militärkritiker. „Genau“ vermutet, daß nicht nur die Truppen an der Ostfront, sondern auch die jetzt abkömmlichen Divisionen Belows und Madensens nacheinander nach dem Westen geworfen werden. Sehr scharf bekämpft er die weitverbreitete Meinung und Hoffnung, daß eine innere Krise erster Natur in Deutschland ausbrechen und seine militärische Kraft lähmen werde. „Man vergißt dabei, daß die Deutschen seit drei Jahren einen Geist der Organisation und Disziplin entwickelt haben, der, auch durch militärische Erfolge genährt, ununterbrochen scheinende Probleme gelöst hat.“ — „Bataille“ vom 12. Dezember äußert ebenfalls lebhafte Beforgnisse, der deutsch-österreichische Wock werde jetzt mit seinem ganzen Gewicht auf den Westen drücken, und bricht dabei in die Klage aus: „Warum vier Heere vier Instanzen, vier leitende Organe, während es drüben nur eine Hofkapelle und einen Kochanier gibt? Warum nicht Wock gegen Wock?“

Nicht anders spricht die englische Presse. Oberst Merington weist in der „Times“ nach, daß sie seit 1914 dauernde deutsche Defensivpolitik im Westen nun zu Ende gehe, und daß entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen werden müßten. Die Verbündeten bedürften schleunigst einer halben Million frischer Streitkräfte, einer größeren Anzahl von Geschützen und vor allem vieler Angriffsluftzeuge. Frankreich werde gezwungen sein, seine Klassen 1918 und 1919 einzuziehen und seine älteren Jahrgänge an der Front zu belassen. (Das wird man in Frankreich nicht gern hören!) Aber auch England müsse möglichst schnell neue Mannschaften aufbringen, und zwar durch Ausdehnung der Wehrgrenze bis auf 50 Jahre und strikte Anwendung des Dienstgesetzes auch auf Irland. Auf Irland weist auch „Morning Post“ vom 11. Dezember hin: Die leitenden Politiker — schließt das Reichsamt ab —, dachten noch immer mehr an sich als daran, den Krieg zu gewinnen. Man brauche nur an die

Schonung Irlands bezüglich seiner Heranziehung zu den militärischen Lasten zu denken. Ohne Irland gehe die Sache nun aber nicht mehr! Allein auch dann werde es noch Monate dauern, ehe die militärisch brauchbaren Kräfte ausgebildet wären. Und was in diesen Monaten alles geschehen sein könne, darüber schweigt „Morning Post“...

Englisches Geschütze zu Renjahr.

W. T.-B. Amsterdam, 3. Jan. (Drahtbericht.) Der Korrespondent der „Times“ bei der englischen Armee in Frankreich meldet: Das neue Jahr wurde von den englischen Truppen mit einem plötzlichen Orkan von Geschützen eingeleitet. Im Mitternacht wurden 12 Salven aus 12 Batterien abgegeben. Dabei wurden bestimmte Punkte systematisch beschossen, während die südlichen Geschütze einen Regen von Schrapnells über das Gelände niederließen. Die Deutschen antworteten auf dieselbe Weise oder indem sie mehrere Minuten lang Gordinenfeuer abgaben.

Wieviel Amerikaner können über das große Wasser kommen?

In einer Broschüre „Das Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg“ gibt Major Doffe folgende Berechnungen: Der Chef des Schweizer Transportamtes, Herr Cailler, der wegen Vermehrung der Schweizer Überseefahrt im Juli 1917 in London war, hat auf Grund dieser Berechnungen den Transportmittelpbedarf einer amerikanischen Armee auf 2 1/2 Millionen Registertonnen berechnet, wobei freilich die Stärke dieser Armee nicht angegeben ist. Nach anderen Angaben beträgt die gesamte Überseehandelsflotte (2,8 Millionen Registertonnen) der Union nicht mehr als 250 000 Mann zu befördern. Für eine Armee also, die unter einer halben Million zurückbleibt, brauchen die Amerikaner, selbst wenn der Schiffraum aufs äußerste ausgenutzt wird, und die Schiffe aufs sorgfältigste und gründlichste für die Militärtransporte hergerichtet werden, mindestens 2 1/2 Millionen Registertonnen. Für die Fahrt sind einschließlich der benötigten Zeit zum Ein- und Ausladen, zur Rückfahrt und Wiederinstandsetzung der Schiffe durchschnittlich etwa sechs Wochen zu rechnen. Somit würde eine Flotte von 500 000 Registertonnen bei fünfmaliger Fahrt zur Überführung 2500 Wochen benötigen. Nehmen wir an, daß diese 500 000 Registertonnen jetzt zur Verfügung ständen und mit der Verladung bereits am 1. November 1917, zu einer Zeit, wo die Armee erst im Werden begriffen war, begonnen worden wäre, dann würden — eine ungehörte Überführung vorausgesetzt — die letzten Staffeln erst Ende Mai 1918 auf dem europäischen Kontinent eintreffen.

Dieser kommt die Aufgabe, 400 000 bis 500 000 Mann mit allen ihren Erfordernissen an Nahrungsmitteln, Kleidung, Geschützen, Flugzeugen, Kriegsmaterial und den zahlreichen anderen für die heutige Kriegführung unersetzlichen Hilfsmitteln, z. B. Wohnmaterial, dauernd zu versorgen. Eine amerikanische Armee von 400 000 bis 500 000 Mann würde somit, selbst wenn sie mehr als die englische aus Frankreich entnehmen könnte, doch dauernd mindestens 1,2 Millionen Registertonnen Schiffsraum zum Nachschub benötigen. Bei einer Teilung der Überführung der Armee, nach obigem Beispiel, würden also sofort für den Nachschub der ersten Rate 240 000 Registertonnen festgelegt werden müssen, und diese Zahl würde dauernd weiter bei jeder folgenden Rate. Zur Überführung nennenswerter Teile benötigte Amerika mithin von Anfang an rund 2 1/2 Millionen Registertonnen Schiffsraum. Nach Wahgabe der Überführung würde diese Zahl sich bis zum Sommer auf über eine Million Tonnern erhöhen. Dazu käme der Bedarf der Flotte, die ja bei der Überführung mitzuwirken hat. Die Höhe dieses Bedarfs ist in den Verhandlungen des Kongresses auf 2,3 bis 2,5 Millionen Registertonnen angegeben worden, vielleicht wird er geringer sein.

Tiefen gewaltigen Anforderungen steht gegenüber ein Bestand von 4,15 Millionen Registertonnen am 1. Januar 1918. Ein Vergleich des Bestandes und des Bedarfs ergibt ohne weiteres, daß Amerika zur nicht in der Lage ist, diese großen Schiffsraumengen aufzubringen. Ist doch schon ein großer Teil der amerikanischen Flotte für die Versorgung der Engländer und Franzosen mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln festgelegt, der Rest für die eigene Wirtschaft fast unabhörmlich. Somit würde jedes Schiff, das Amerika für Militärtransporte verwendet, die Not in England und Frankreich verstärken und diesen unentbehrliche Bedürfnisse zum Leben und zum Kriegführen entziehen.

Maßnahmen gegen feindliche Ausländer in Amerika.

W. T.-B. Amsterdam, 3. Jan. (Drahtbericht.) Nach einem hiesigen Blatt erzählt die „Times“ aus Washington: Das Justizdepartement gibt bekannt, daß am 4. Januar mit der Einschreibung einer halben Million nichtnaturalisierter feindlicher Ausländer zum Schutz gegen Spionage, Postmeisere und andere Verbrechen die Ausnahme leiten. Von allen männlichen feindlichen Ausländern über 14 Jahre werden Fingerabdrücke gemacht. Alle bekommen eine Ausweiskarte. Diese Karte müssen sie stets bei sich tragen. Sie dürfen auch nicht ohne Zustimmung der Polizei ihre Wohnung verändern. Österreicher und Ungarn werden beurlaubt von dieser Maßregel noch nicht betroffen.

Die Friedensverhandlungen.

Zur Frage der Zulassung der Polen.

Berlin, 3. Jan. (ab.) Über die Wiener Auffassung zur Frage der Zulassung von Vertretern Polens zu den Friedensverhandlungen in West-Bischof wird der „Kreuzzeitung“ aus Wien mitgeteilt: Es muß festgelegt werden, daß die Verhandlungen in West-Bischof zunächst die Erzielung eines Friedensschlusses zwischen jenen Mächten, die Krieg geführt haben, also zwischen Rußland einerseits und zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland, Bulgarien und der Türkei andererseits bezwecken. Wenn jedoch bei diesen mit Vertretern Polens die Verhandlungen in West-Bischof stattfinden sollten, so werden ausschließlich zu diesen Verhandlungen auch polnische Vertreter herangezogen werden.

Die Waffenstillstandskommissionen für die Ostsee und das Schwarze Meer.

W. T.-B. Berlin, 2. Jan. (Drahtbericht.) Nach russischen Nachrichten sind Konteradmiral Jelamji und drei Seeoffiziere der Waffenstillstandskommission für die Ostsee und Kapitän ersten Ranges Klaw und zwei Seeoffiziere zur Waffenstillstandskommission für die Schwarzmeerflotte kommandiert worden. Diese Kommissionen finden entsprechende deutsche Kommissionen unter Führung des Konteradmirals Febrin, v. Dallwig für die Ostsee und unter Vizeadmiral Hopman für das Schwarze Meer vor. Neben diesen Kommissionen ist eine Sonderkommission, an deren Spitze ein Konteradmiral steht, entsandt worden, um die Regelung der im Waffenstillstandsvertrag offen gelassenen Fragen des Eismeerrechts, der Kurmanautik und einzelner weiteren Einzelheiten vorzunehmen. Diese Kommission hat ihre Arbeiten in Petersburg bereits aufgenommen.

Affentium verhaftet.

W. T.-B. Petersburg, 2. Jan. (Petersburger Telegraphenagentur.) Affentium, einer der Organisatoren der Unterwerfung, der sich in Petersburg verbergen hielt, ist in seiner Privatwohnung verhaftet worden.

Englische Kritik an der Abwehr des U-Bootkriegs.

Mit der Zeit erwachsen sich die harten Tatkunden denn doch als eine wirklichere Sprache als alle die schönfärbereichen Reden und Ablagungen der englischen Minister. Nicht nur im Ober- wie Unterhaus, sondern auch in der englischen Presse mahnen sich jetzt die Stimmen, die mit der amtlichen Berichterstattung über die Vorgehensweise des U-Bootkriegs und die Erfolge in seiner Abwehr unzufrieden sind. So schreibt der „Daily Graphic“ vom 3. Dezember: „Trotz der jüngsten praktischen Hinweise auf den Erfolg der englischen Marine in der Vernichtung deutscher U-Boote bleibt die Schiffsfrage ernst, und es ist gut, wenn die Öffentlichkeit sich die Schwierigkeiten, sie zu lösen klar macht. Wir haben seit Kriegsbeginn einen riesigen Ausfall an Schiffen gehabt, und wir verlieren Schiffe noch immer schneller, als neue gebaut werden.“

Nach kritische Worte findet die „Nation“ vom 1. Dezember mit folgenden Sätzen: „Nicht die kleinste Wirkung der neuerlichen Reden von Lloyd George ist die, daß die Öffentlichkeit mit völlig falschen Zahlen- und Verlangaben versehen wurde. Aber die Mitteilung, mit der er in der Rede über seine Vorkriegsrede sich zu rechtfertigen suchte, war die fehlerhafteste von allen. Es ist vermutlich wahr, daß fünf deutsche U-Boote versenkt wurden (zwischen von amtlicher deutscher Seite als unrichtig erklärt), aber dadurch wurde die Tatsache völlig verächtelt, daß der U-Bootkrieg niemals aufgehört hat, ein kritischer Faktor für die militärische Lage zu sein. Die Durchschnittsziffern der Versenkungen sind viel zu hoch für unsere Sicherheit. Natürlich gibt es ein Fallen und Steigen der Verlustziffern. Aber eine augenblickliche Abnahme darf nicht bedeuten, daß die Aufgabe gelöst ist. Dagegen befinden wir uns in einer aufsteigenden Reihe der Versenkungen.“

Man sieht, die Lage wird ernst. Jede weitere Verletzung steigert die Schwierigkeiten im Heereslager. Ruhig und zuversichtlich können wir an der Jahreswende den Erfolgen unseres U-Bootkriegs im neuen Jahr entgegenblicken.

(A. Fortsetzung.)

Rachoral verboten.

Hanne Jepsen.

Eine Geschichte aus der Kleinstadt von Albert Petersen.

Der schmale Kiesweg führte in der Mitte zwischen Beeten und Buschgruppen bis zum etwas tiefer liegenden Ende des Gartens, der sich in ziemlicher Länge bis an eine Allee erstreckte und von ihr durch eine manns hohe Planke getrennt war. Dicht an diese Bretterwand hatte Peter Vater schon einen breiten, rechtstieften Altan gebaut, von dem man an Sommertagen, beschattet von den breiten Lindenkrone der Allee, auf die fruchtbaren Marschfennen und halbwegs auf die beginnenden Seidehöhen blicken konnte.

Jetzt hockten die Linden ihr welkes Blätterwerk auf den Altan geschüttelt, glitschig nach waren Treppe, Fußboden und Bänke aber Betend stieg doch hinauf und blickte sinnend über die Fennen, auf denen jetzt nur noch ein paar dickwellige Schafe grasen.

Der lange Herbstsonnenschein hatte doch einige Spaziergänger herausgelockt, und wo sollten die Wildsumer lustwandeln, wenn nicht in der Allee, in der sie als Kinder gespielt, als junge Leute sich heimlich mit ihr und mit ihm getroffen hatten und in der ihre Väter als Grauföpfe langsam und gewichtig schreitend über Familienangelegenheiten, Stadtwahl, Staatspolitik, Welt und Gott redeten?

Auch heute wurde Peter in seinem Sinnen und Träumen häufig durch Schritte und Grüße geistert.

Da ging der selbstbewußte Malermeister Sped mit seiner kleinen, drallen Ehegattin vorbei und hielt ihr einer von Weisheit und gerechtem Born triefenden Portia, daß es Dummheit von den Bauern wäre, jetzt schon das Großvieh von der Weide zu nehmen. Sie sagte nur immer: „Du hast ganz recht, Niilas“; sie wußte, daß sie so am klügsten handelte. Maler Sped ließ sich nicht von seiner Unfehlbarkeit abbringen, auch damals nicht, als er im Auftrag der Stadt Schilder zu malen hatte und die Wildsumer nachher lachend lachen: „Bitte die Anlachen schonen.“ Zwar wurde das

Der Krieg der Türkei.

Die Lage im Yemen.

W. T.-B. Konstantinopel, 3. Jan. (Drahtbericht. Agentur Noll.) Aus dem Yemen wird berichtet: Die bei Aden operierenden Truppen setzen ihre heldenhafte Unternehmung, an denen auch Oberhäupter der Stämme von Tzi mit außerordentlicher Hingebung teilnehmen, fort. In der ganzen Provinz herrscht Sicherheit. Ein Versuch der Engländer, Raketentruppen in Sodeida auszulassen, wurde zurückgeschlagen. Seitdem geht die Küstenschiffahrt ungehindert vor sich. Die Truppe des Yemen Pascha gegenüber dem Kolikat und die Bedeutung seiner Dienste verdienen jedes Lob. Aden und die benachbarten Gegenden liegen außerhalb des aufwieglerischen Einflusses des ausländischen Scherifs Fodis, der über keine Anhänger mehr verfüge und in seiner Umgebung nicht gern gesehen sei.

Die türkische Tabakregie.

W. T.-B. Konstantinopel, 2. Jan. (Drahtbericht.) Die Deputiertenkammer hat einen Antrag angenommen, welcher verlangt, daß die Erörterung des Antragens hinsichtlich der Verlängerung der Konzession der Tabakregie sowie der mit den Bewohnern in Wien und Berlin vereinbarten Abänderungen auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt wird.

Graf Julius Andrássy über schwebende politische Fragen.

W. T.-B. Budapest, 2. Jan. Graf Julius Andrássy erstet ein offenes Schreiben, in dem er sich über die schwebenden politischen Fragen äußert und sich mit der dem Abgeordnetenhaus unterbreiteten Wahlreform einberufen erklärt und wirtschaftspolitisch dafür eintritt, daß möglichst große Wirtschaftgebiete gebildet werden, die für einen längeren Zeitraum Abmachungen treffen. Aber die auswärtige Politik sagt er: „Die großen Lehren des Weltkrieges wird man auch auf die künftige Außenpolitik anwenden müssen einerseits durch Stärkung und Stabilisierung unseres Verhältnisses zu unseren gegenwärtigen Verbündeten, andererseits, indem wir den Schutz des ständigen Friedens und die Abrüstung bis zur Grenze der Möglichkeit fördern.“ Sodann heißt es: „Wir können das Selbstbestimmungsrecht des Volkes nicht dem der Nation unterordnen. Denn dies wäre ein Rückschritt zum Frieden und zur Zivilisation, sondern ein Rückfall in der Richtung des Chaos und häufigerer Zusammenstöße.“

Deutschs Reich.

Der deutsche Volkshaus-Bund, ein Vermächtnis des Krieges.

Alle, denen bei Vermeidung der drohenden Sechsmachtigkeiten eine wirklich würdige dauernde Führung der Opfer dieses Krieges am Herzen liegt, werden mit Freude die Idee des Deutschen Volkshaus-Bundes begrüßen, dessen Gründung dieser Tage im Bürgeraal des Berliner Rathauses vor sich ging. Auch den von dem Vorsitzenden des Hauptauschusses Bürgermeister Dr. Reide und dem Vobener Landbauwohnungsinzpektor Dr. S. Koempffmeier ausgearbeiteten Gedankensatz will der Bund dafür einreden, daß in deutschen Landen aller Orten Volkshäuser entstehen, als Sammelstätten des Gemeinheitslebens, als Wohnstätten deutscher Eingetragener in der Zeit des großen Krieges und zum Gedächtnis unserer Gefallenen. In den „Volkshäusern“ und auf Grünflächen, die sie umgeben, sollen Männer und Frauen aller Stände, aller Parteien und Bekenntnisse, jung und alt, verständnisvoll zusammenarbeiten, um unsere seelische und körperliche Bildung zu fördern, um unser öffentliches, unser politisches Leben zu durchgeistigen und unsere Geselligkeit zu veredeln. Um diese Volkshäuser zu schaffen und mit gesundem Leben zu erfüllen, erstrebt der Bund ein gemeinsames Vorgehen aller gleichgerichteten Körperschaften, Vereinarungen und Einzelpersonen. Die Idee des Volkshaus-Bundes hat in einigen ihrer Grundzüge bereits seit Jahren in der Schweiz, insbesondere auch in England, praktische Verwirklichung gefunden. Zum erstmalig aber tritt sie jetzt in einer strengen, alle Schichten eines großen Volkes zusammenfassenden Organisation in Erscheinung.

schleunigst in a umgewandelt, aber er behielt den Spitznamen „Anlachsbed“.

Als er den jungen Tischler sah, rief er: „Tag, Tag, was macht das Handwerk?“

„Es ernährt seinen Mann“, antwortete Peter, nur um etwas zu lachen.

Aber Anlachsbed machte eine weaverfende Handbewegung. „Ernähren, wahl! Weiterbringen muß es, nicht wahr, Frau?“

Du hast ganz recht, Niilas“, stimmte sie bei.

Peter sah ihm nach, wie er, mit lebhaftesten Handbewegungen auf seine Frau einredend, weiterging.

Na, es mochte stimmen, daß Sped trotz seiner „Anlachen“ ein auf Stiel Geld zurücklegen konnte. Aber doch — die Leute lachten heimlich über ihn. Und Peter schämte sich schon bei dem Gedanken, daß jemand sich über ihn belustigen könnte. Sie, nein, sie hatte es gestern abend nicht getan. Aber heute, wenn sie mit der Professorin zusammen war? Es war ihm geradezu als hörte er ihre Stimme: „Denk dir, gestern bei der Tanzerei hat ein Tischler mit mir getanzt, und aneuehen hat er mich dabei, als wolle er mir 'ne Liebeserklärung machen. Und geistreich über Kunst im Handwerk wollte er reden, zum Lachen war's.“

Aber nein, nein. Sollte sie nicht gesagt: „Wenn alle Menschen hochmütig wären —.“ Na, sie hatte recht, so wie sie meinte. Wenn jeder zufrieden wäre mit dem, was er war, und nicht meinte, andere wären mehr als er und wären weniger als andere, dann stände es besser. Sie hatte so recht, so sollten alle denken, die hochmütig Heroblickenden und die kriedend und neidisch zugleich nach oben blickenden.

„Tag“, rief da eine draxelich Stimme; Herr Bauunternehmer Sturm burkte doch wohl erwarten, daß der Tischler zuerst grüßte.

„Guten Tag“, erwiderte Peter in einem Tone, als wolle er sagen: „Entschuldigen Sie, bitte.“

Und Sturm stieß einen grunzenden Laut aus, in dem lag: „Na, diesmal soll's noch zu hingehen.“

und gänglich neu ist ihr Wirkungskreis hinsichtlich der Erbringung der Gefallen, eine Aufgabe also, die den Bund zu einem Vermächtnis des Krieges macht. Losfächlich wäre die Gründung eines solchen Volkshauses in jeder größeren Stadt in jeder Beziehung ein besseres Gedächtnis an unsere Gefallenen, als freywürdige Denkmäler und Bilder es sein könnten.

100 000 Frauen an der Eisenbahn. Der preussische Eisenbahnminister v. Breitenbach macht in der „Leipz. Ztg.“ interessante Mitteilungen über die Arbeit der Frauen an der Eisenbahn im Weltkrieg. Danach hat die preussische kaiserliche Staatsbahnenverwaltung, die vor dem Kriege in einigen wichtigen Dienststellen im Bureau, Abfertigungs-, Telegraphen- und Schrankenwärterdienst, bei der Bahnunterhaltung, der Reinigung der Betriebsmittel und der Diensträume) knapp 10 000 Frauen beschäftigt, die weiblichen Kräfte nunmehr zu fast allen Dienstverrichtungen des vieltätigen Eisenbahnwesens zugelassen und ihre Zahl allmählich auf 100 000 erhöht. Hiermit dürfte indessen die Entwicklung bei der Rekrutierung des Krieges noch nicht abgeschlossen sein. Um die Eisenbahnen voll leistungsfähig zu erhalten und um auch noch möglichst viele Kriegsverwendungsfähige Eisenbahner für den Dienst mit der Waffe freizumachen, wird es einer weiteren Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte bedürfen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Frau in rein verkehrsmäßiger Tätigkeit den Mann bei einfachen dienstlichen Verhältnissen zu ersetzen vermag, wengleich ihr ansonst die gründliche Fachausbildung und Schulung des Eisenbahners abgehen. Wo die geistigen Fähigkeiten mit körperlicher Gewandtheit und Nützlichkeit gepaart sein müssen — und das ist überall im eigentlichen Eisenbahnbetriebsdienst der Fall — kann die Frau indessen infolge der männlichen Leistungsfähigkeit nicht Schritt halten. Wo es aber vorwiegend um jene körperlichen Eigenschaften ankommt, wie bei den Betriebs-, Bahnunterhaltungs- und Werkstättenarbeitern, erreichen die Frauen nur 50 bis 75 Prozent der männlichen Leistungsfähigkeit, ein Ergebnis, das bei der geringeren Widerstandsfähigkeit des weiblichen Organismus nicht etwa zuungunsten der Frau spricht.

Wiesbadener Nachrichten.

83. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Im Sitzungssaal des Landeshauses trat gestern die Kammer zu ihrer vierten Kriegssitzung unter dem Vorsitz des Präsidenten Hartmann-Lübke und in Anwesenheit des Oberpräsidenten v. Troitz zu Solz, des Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner, des Landesparlamentarikers Arefel, des Direktors der Landwirtschaftlichen Hochschule Gießen (Gießen), je eines Vertreters des Kriegswirtschaftsdienstes in Frankfurt, der Leitung des Gefangenenlagers, sowie der Stadträte Kraft und Kimmel als Vertreter der Stadt wim., zusammen. Anwesend waren von den 82 Sommermitgliedern 27, 2 Kandidate sind frei, 8 Sommermitglieder sind entschuldigt. Der Oberpräsident gedachte in einer Ansprache der Zeit vor einigen Jahrzehnten, seitdem er als junger Landrat in Höchst mit den wassaulischen Landwirten im wechselseitigen, vertrauensvollen Verhältnis zusammen gearbeitet habe, und lobte gebührend die hervorragenden Leistungen der Landwirtschaft in diesem Krieg herover, und sprach die Hoffnung aus, daß die Landwirtschaft in diesem Krieg aus der das Vaterland einer glücklichen Zukunft entgegenführe. Zu Schriftführern werden die Kammermitglieder Landesökonomrat Litt (Riedesheim) und Merlen (Eichenheim), zu Stellvertretern Jeger und Vender berufen. In seiner üblichen Übersicht über das vergangene Wirtschaftsjahr führte der Vorsitzende u. a. aus: Das Wirtschaftsjahr brachte eine gute Mittelernte, während die Ernte bei dem Sommerstrome unbefriedigend war. Kartoffeln ergaben in der Ernte nur eine gute Mittelernte. Bei Futter- und Wirtschaften wurde gute Ernterückstände erzielt. Mit Wintertraps wurde eine größere Fläche bestellt als im Vorjahr. Die Viehhaltung litt unter dem Futtermangel. Die Milchverwaltung suchte dem Fledermangel nach Möglichkeit abzuhelfen; leider wurde mit der von ihr beschafften Fleder jedoch ein recht lohnender Handel getrieben. Für die in der Folge noch ausstehenden Fleder müssen, um die Landwirte

Do aber — war es möglich? Da kam sie — sie mit ihren Eltern.

Am liebsten hätte er sich vertheidigt. Aber nun war es schon zu spät. Und als Petersen an ihm vorbeiging, verneigte er sich ebenso ungeschickt wie tief. Herr Jepsen aber schien ihn nicht bemerkt zu haben, denn er zeigte mit dem Spazierstock nach der anderen Seite und rief: „Seht doch, da sind noch Schafe auf der Weide.“

Sonne aber, die tapfere Johanna Jepsen, nickte dem Tischler lächelnd zu und sagte: „Guten Tag, Herr Witt.“

Und als sie ein wenig weitergegangen waren, bemerkte sie: „Du Vater, du behauptest immer, Karl und ich wären hochmütig. Wenn es wirklich so ist, ist's aber ein Erbfehler.“

Da warf auch Frau Jepsen ein: „Na, mir scheint auch, Christian, du hättest den höflichen Gruß erwidern müssen.“

Herr Jepsen hatte keine Lust, sich in den ungleichen Wortkampf gegen zwei Frauen einzulassen und brummte nur etwas wie: „... den Sackel runter-rutschen.“

Peter aber war mit gemischten Gefühlen durch den Garten zurück in die Werkstatt gegangen.

Ihr hatte er in Gedanken unrecht getan; nein, sie war nicht hochmütig, sie hatte sich heute ihrer Arcundin gegenüber lieber nicht über ihn lustig gemacht. Aber der Kaufmann! Nicht allein, daß er nicht wiedergabte, auch noch diese Bemerkung, daß Schafs auf der Weide seien. War das auf ihn zemiint?

Nachdenklich ging Peter in der Werkstatt, in die sich schon jetzt die orange Dämmerung schlich, auf und ab. Er ein Sack?

Nüchlich dachte er wieder an sie. Sie würde mit nutigem Lachen sagen: „Ich ein Sack? Na, ein anderer mich doch so nennen; ich weiß, was ich bin.“

Und er dachte an Anlachsbeds Wort vom Betterbringen. Na, weiterkommen wollte er, dann mochte ihm ein anderer etwas sagen!

(Fortsetzung folgt.)

Stets Eingang von Beleuchtungs-Körpern



Elektr. Licht

in allen Preislagen. eleg. n. einf. Ausführung. Alle Gas- u. Petroleumlampen anders für Elektr. Beleuchtung um.

Seiden- und Stoff-Schirme

werden in jeder Form und Größe in eigener Werkstatt angefertigt.

W. Hinnenberg Elektr. Inst.-Gesch. Langgasse 15. :: Tel. 6595.

Tages-Veranstaltungen

Theater

Königl. Schauspiele

Freitag, 4. Januar.

20. Vorstellung. Bonnem, D.

Martha.

Oper in 4 Akten (teils nach einem Pläne d. St. Georges) von W. Friedrich.

Kassl. von Fr. v. Blotow.

Königin Anna Fr. Schwarz.

Herr. Durham Fr. Friedfeldt.

Nancy . . . Fr. Haas.

Riliefort Leo Schöndorf.

Spindel . . . Fr. Scherer.

Stumpf Fr. Schwegler u. G.

Der Richter von Richmond . . . Fr. Schmidt.

Wally . . . Fr. Bid.

Holly . . . Frau Baumann.

Betty . . . Frau Ubert.

Drei Diener } Fr. Schub.

Fr. Eulich.

Pächter } Fr. Dietrich.

Fr. Preuß.

Anf. 7, Ende nach 9¹/₂ Uhr.

Residenz-Theater.

Freitag, 4. Januar.

6. Volksvorstellung. Kl. Br.

Die beiden Ferkunde.

Lustspiel in 3 Akten von Carl Nöldeke.

Christian der Siebente . . . Fr. Klein.

Emanuel Johannes Adler.

Prinzess Annemarie Paulia.

Prinz Clara v. Bendorf.

Gräfin Verla . . . Fr. Brühl.

Halselwunder . . . Fr. Hiler.

Schloßhelfer . . . Fr. Unger.

Baron Galkhausen. Frohne.

Lehr Schwab. Fr. Ror u.

Dr. Raht . . . Fr. Schend.

Oberauer . . . Fr. Duno.

Ende gegen 9¹/₂ Uhr.

Walhalla-Kaffee.

Freitag, den 4. Januar 1918:

Klassischer Abend

ausgeführt vom verstärkten

Tulpenstiel-Orchester.

Eintritt frei. :: Eintritt frei.

Im Theater-Saal allabendlich

Buntes Theater.

Palast-Hotel

Kranzplatz

Mittwoch und Sonntag: Tee-Konzert

im Wintergarten.

Chausseehaus

Rodelbahn.

Thalia-Theater

Modernes und größtes Lichtspielhaus Kirchgasse 52. :: Telefon 6137. Hervorragendes Neujahr-Programm! Erst-Aufführung.

Die Glocke.

Großes Drama in 4 Akten. Frei nach Motiven von Friedrich v. Schiller. Verfaßt u. b. inszeniert von Franz Hofer. In der Hauptrolle: Ewal. Fräulein.

Die Hilfsdienstpflicht.

Lustspiel in 1 Aufzug mit Albert Pantig.

Ein guter Rat.

Komödie mit Hanna Brinkmann.

ODEON

Kirchg. 18. :: Telefon 3031. Heute letzter Tag! II. Teil von

Die Faust des Riesen nach dem Roman von Rudolf Stratz mit Henny Porten.

3 Akte. :: 3 Akte.

Gutes, großes Beiprogramm.

:: Gute Musik. ::

U.T.

Allein-Erst-Aufführung!

Rechtsanwalt Dr. James Burns.

Tragödie nach einer wahren Begebenheit in 3 Akten.

3. Film der VERNON-Serie 1917/18.

Die Narbe am Knie.

Eine lustige Geschichte in 3 Akten mit

HEDDA VERNON.

Die kleine Baroness, die auf Abenteuer ausging.

:: Künstlerische Musik. ::

Walhalla-Theater

vornehmes Buntes Theater

Ab 1. Januar 1918

allabendlich 8 Uhr:

Der glänzende neue Grosstadt-Spielplan.

Neu! Gastspiel der weltberühmten Neu!

Joseph Adelman-Familie

in ihren unerreichten Musikszene mit eigenen prachtvollen Dekorationen.

Neu! Neu!

Grete Fluss

die bedeutendste rheinische Humoristin.

Neu! Neu!

Olga Gregg und Scheffield

hochmoderne Scherzmacher in der Bodega

und die übrigen neuen hervorragenden Kunstkräfte.

Alles Nähere Plakate.

Theaterkasse ist geöffnet von vorm. 11-1 Uhr und abends v. 6 Uhr an.

KINEPHON

Tannusstr. 1.

3

Erst-Aufführungen.

Die im Schatten leben!

(Seuldes Geächtete)

Eine Lebenstragödie in 5 Akten mit

Ellen Richter

in der Hauptrolle.

Hochaktuell! :: Hochaktuell!

Soll u. Haben

des Kriegsjahres 1917.

Dieser zum Jahrestag des Friedensangebotes der Mittelmächte geschaffene Film bietet eine vollkommene Uebersicht über die deutschen Erfolge des letzten Jahres.

Ein leuchtendes Bild deutscher Kraft deutscher Ausdauer.

Rita Clermont

die übermüdete, junge Künstlerin in dem urfidelen Lustspiel

Wie man Männer fesselt.

Nur noch bis Freitag!

Als Neujahrsgeschenk 2 Freikarten bei Kauf eines Zehnerheftchens.

Bergnügungs-Palast Groß-Wiesbaden

Dohheimer Str. 19. :: Fernruf 810.

Heute und folgende Tage

Das große Neujahr-Programm

10 Schlager 10.

u. a.:

Smaragda's

Ragen-Dressuren.

Williams

Siliputaner-Compagnie.

Das Beste vom Besten!

Die 4 lustigen Rekruten.

Tränen werden gelacht!

Santiago Lago.

Deutsch-mex. Tenor.

Walker & Wotpert.

Die berühmten Akrobaten.

Geschw. Walfert.

Allezeit Neu, eit.

Karl Gorkay.

Der famose Humorist.

Vorverkauf von 11-1 u. 3¹/₂-5 Uhr im Theaterbüro.

Anfang wochentags punkt 7 Uhr 20 Minuten (vorher Musik).

Sonntags 2 Vorstellungen, 3 und 7¹/₂ Uhr.

Im Cabaret: Neues Programm.

Im Restaurant: Kleiner Damen-Kapelle.

MONOPOL

Wilhelmstr. 8.

Allein-Erst-Aufführung.

Im Lebenswirbel.

Die Geschichte einer Leidenschaft mit der bedeutenden mimischen Künstlerin

Asta Nielsen

in der Hauptrolle.

Schöne Natur-Aufnahmen.

Harry Liedtke,

der ausgezeichnete humorvolle Künstler in dem tollen Lustspiel

Das fidele Gefängnis.

Nur noch bis Freitag!

Als Neujahrsgeschenk 2 Freikarten bei Kauf eines Zehnerheftchens.

Geldverehr

Wer

Geld

sucht

oder zu verleihen

hat, den wird eine

Anzeige im „Geld-

markt“ des Wies-

badener Tagblatts

rasch und sicher

zum Ziele

föhren.

Kapitalien-Angebote

Hypothek

zu kaufen gesucht. Off. u.

Nr. 439 Taubl.-Berlga

Kapitalien-Gesuche

101.000 Mark,

gute 2. Div., gr. Geschäftshaus in erster Lage, auf

1. Okt. 1918 gesucht. Off.

u. S. 435 an d. Tagbl.-Bf.

Immobilien

Immobilien-Verkäufe

Wohn.-Kadno.-Büro

Lion & Co.,

Sahnboffstr. 8 T. 708.

Größte Auswahl von

Riet- u. Kaufobjekten

teiler Art.

Künst. Gelegenheiten

zu

Kauf und Miets

von

herrschaftl. Villen

und Etagen

weist nach

1. Chr. Glücklich,

Telephon 6656.

Wilhelmstraße 56.

Einfamilien-

Villa

mit Möbel zu verkaufen.

bestehend 16 Zimmern

Villenbauplatz an fertiger

Straße. Offert. u. A. B.

Direkt Schöndorf.

Wahl. 3-Stöck. Wohnhaus,

Ritte d. Stadt, umständ-

reicher bill. zu verk. Möb-

Reisour. Drei Weiden,

Göbenstraße 10.

Immobilien-Kaufgesuche

Modernes solid gebaute

Villa F137

v. 10-12 Zim., m. Aub.

u. Biergarten, in guter

Wohnlage Wiesbaden,

nicht außerhalb d. Stadt,

wird von Selbstbesitzerin,

zu kaufen gesucht. Kauf-

Angebot mit Preis unter

Fr. G. B. 8917 an Rudolf

Wolke, Frankfurt a. M.

Einfamilien-Ha 3

mit groß. Grundstück, An-

schluß von Gas, Wasser,

Elektr., Nähe der Bahn,

zu kaufen gesucht. Angeb.

u. D. 220 an den Tagbl.-

Verlag erbeten.

Al. bürgerl. Haus

mit angeschlossen Garten,

in Wiesbaden oder nächst.

Umgebung zu kaufen ge-

sucht. Offert. u. S. 220

an den Taubl.-Berlga

Al. Wassermühle,

gut geleg., zu kaufen gef.

Fr. Scherer, Frankfurt a. M.

Vicla, Eisenbahnstr. 24.

Vider,

ausg. Baumst. aus Bar

zu kaufen gesucht. Offert.

u. S. 439 an d. Taubl.-Bf.

Verpachtungen

Die Restaurationsräume

Zum Kirscherer Hof

ist zu verpacht. R. Dr. G.

Kraus, Friedrichstr. 44. 1.

Pachtgesuche

Ein Stück

Gartenland od. Acker

in der Nähe Schöne Aus-

sicht, Wiltener Straße,

gegen gute Bezahlung zu

pachten gesucht. Offert. u.

S. 440 an den Tagbl.-Bf.